

CULTURE-TOPIA

Von der ewigen Wiederkehr des Gleichen

Die „Transzendente Apperzeption“ Kants bedeutet: alles Handeln und jedes Tun des Menschen wird begleitet vom „ich denke“. Das macht den Menschen zum Menschen nach Kant: der immer anwesende rationalistische Blick in jeder Lebenssituation und in jedem Moment des Lebens auf sich selbst. Handeln und Theorie fielen unter Anleitung des rational-theoretischen, bewussten Blicks zusammen.

Man wüsste auf rationaler Ebene jederzeit bewusst, was man tut. Kann aber dieser immer anwesende objektive Blick nicht immer erst als ein Nach-denken erscheinen? Erst das Leben, dann die Rationalität?

Zusammen lassen sich Denken und Handeln, Wissen und Praxis nur als Empraxis, als Zusammenfallen von Denken und Existenz verstehen, wenn man das Denken als lebendiges Körper-Denken, das Wissen als Körperwissen - als Wissen des Leibes der „Großen Vernunft“ des Leibes begreift. Diese Große Vernunft ist nicht gleich Rationalität, sondern gefühls- und stimmungsbegründete, rauschhafte, sinnlichkeitsgetragene Suche nach Sinn – Sehnsucht. Der Leib ist eine Große Vernunft, so Nietzsche, und seine einzige ehrliche Motivation, so Bloch, ist die Sehnsucht. Sich selbst begreifen hieße dann, sich selbst im lebendigen Vollzug ergreifen, angreifen im Sinne von Anfassen, Berühren. Uns rührt, was uns ergreift. Was uns ergreift zieht uns hinein in seine Lebendigkeit und in dieser Ergriffenheit geben wir uns dieser Lebendigkeit hin, sind vereint mit ihm und so zieht es nicht nur hinein, sondern uns hinan – über uns als Einzelne hinaus. Wir werden mehr als wir vorher waren und begreifen(verstehen) zumindest inmitten der Ergriffenheit des Momentes, was Leben ist. Beim Leben verstehen wir Leben. Wir verstehen es, weil wir es erfahren und das ist zunächst unabhängig von Verstand und Rationalität. Aber es ist nicht unabhängig von dem Ausdruck, den wir ihm mitten im Verstehen geben, nicht unabhängig von dem Rhythmus und Ton, den wir beim begreifen, spüren und mitvollziehen, uns mit ihm einig sind – eins sind mit dem Klang der unsere Leiber erfasst und mitklingen lässt. Unser Ausdruck in Wort, Stimme, oder per

Instrument und Musik ist unser Dazu im Zwischen von leibendem Leben und verstehenwollendem Verstand. Des Verstandes Wille zu Rationalisieren und nach theoretischem Sinn gründet sich in unserer Sinnlichkeit.

Sinn stiftet sich in Erfahrbarkeit, im Leben selbst. Sinnstiftung ist in diesem ganz elementaren, dynamischen Geschehen das Geschehen, das Erfahren von Philosophie – die Einheit von Denken und Existenz. Durch diese Erfahrung eigener Sinnhaftigkeit gründet sich unser Leben – nicht biographisch, sondern als Genealogie. Wenn wir unser Leben genealogisch verstehen wollen, dann geht es nicht darum tagebuchartig möglichst jedes einzelne, auch noch so unwichtige, Detail zu erinnern, sondern darum an welchen Punkten und Erlebnissen und Entscheidungen in unserem Leben wir gewachsen sind. Es entsteht Erinnerung, die nicht faktenbasiert, sondern beweggrundbasiert das eine behält, anderes eher in den Hintergrund ziehen lässt. So gewichten bzw. perspektivieren wir die Vergangenheit in der Gegenwart durch selbstbestimmtes Erinnern zukünftig und machen unser Leben zu dem, was es am Ende sein wird und was es währenddessen für uns ist und zukünftig über uns hinaus sein kann.

Noch ein paar Fragen:

Was ist ein Grund? Gründung von Neuem? Begründung von Vergangenem?kausale Erklärung? Gibt es einen unhintergehbaren, nicht begründbaren Grund?

Sind Gründe immer wesentlich radikal? Insofern sie an die Wurzel greifen, um zu gründen?

Liegt nicht viel mehr Be-Gründung im Lebendigsein als in dessen kausaler Erklärung?

Sind Gründe immer Ursache von etwas? Sind sie Ursache ihrer selbst und von allem was kommen mag?

Haben Gründe immer auch Wirkungen?

Gibt es Unbegründbares?

Gibt es Wirkungen grundlos?Wer gründet Begründungen?

Gibt es letzte Gründe?

Wenn ja: Warum?

